



JUDITH WINTER
**FINSTER
WALD**



T H R I L L E R

Typ, dieser Alberstätt?«

»Schwer zu sagen.« Ems Finger spielten nachdenklich mit der Mouse. »Ein Freak. Aber wahrscheinlich total harmlos.« Sie klickte auf ein Foto, das sie vor ein paar Minuten abgespeichert hatte. Es zeigte ihren unfreiwilligen Bekannten von heute Nacht im Kreise mehrerer Gleichgesinnter bei einer Demonstration vor dem Wiesbadener Landtag. Alberstätt und sein Mitstreiter hielten ein Transparent mit der Aufschrift: KEINE ANGST VOR WILDEN TIEREN in die Höhe. Darunter waren ein Luchs, ein Wolf und ein Waschbär abgebildet.

Makarov verzog das Gesicht. »Wölfe?«

»Jawohl.« Em lächelte. »Tobias Alberstätt ist Vorsitzender des Vereins CUSTOLYNCA, der sich um die Wiedereinführung von Wölfen und Luchsen kümmert und der die Verbreitung der neu eingewanderten Tiere ...« Sie sah hoch. »Was ist?«

Am Schreibtisch gegenüber prustete Zhou in ein Taschentuch, und auch Makarovs Schultern zuckten vor unterdrücktem Gelächter.

»Was gibt es denn da zu lachen?«, fragte Em irritiert.

»Es ist nur ...« Zhou atmete tief durch. »Du hast *Wiedereinführung* gesagt.«

»Ja und?«, fragte Em.

»Die Wiedereinführung von Luchsen ...«

Makarov konnte sich nicht länger beherrschen und blökte laut los. Und auch die Kollegen an den umliegenden Schreibtischen fielen in seinen Heiterkeitsausbruch ein.

»Herrgott noch mal, ihr wisst doch, was ich meine«, fuhr Em auf. »Wie heißt denn das richtig?«

»Keine Ahnung«, japste ihr Boss.

»Wiederauswilderung«, versuchte Zhou es sachlich.

»Die verdammten Viecher werden aber nicht wieder ausgewildert«, protestierte Em. »Sie wandern zu.«

»Von wo?«, kiekste Makarov.

Em verdrehte entnervt die Augen. »Woher soll ich das wissen? Von irgendwoher, wo es sie noch gibt und wo sie zweifellos hingehören.«

»Laut CUSTOLYNCA gehören sie auch in unsere Wälder«, wandte Zhou ein. »Wenn man den Angaben von der CUSTOLYNCA-Website Glauben schenkt, gab es früher allein hier bei uns in Hessen bis zu ...«

»Ich will's gar nicht wissen!«, fiel Em ihr ins Wort. »Die blöden Viecher interessieren mich nur insofern, als dass sie die Erklärung dafür liefern, warum ein bleicher Mittvierziger bei Sturm und Regen mitten in der Nacht im Wald herumtappt und dabei über eine Leiche stolpert.«

»Und halten Sie diese Erklärung für glaubhaft?«, fragte Makarov, dessen Gesicht noch

immer knallrot war.

»Ich bin mir nicht sicher«, räumte Em ein. »Aber Alberstätt schien wirklich in Panik zu sein, als er mir vor den Wagen gesprungen ist.«

Ihr Vorgesetzter breitete die Arme aus. »Vielleicht ist er auch einfach nur ein exzellenter Schauspieler.«

Durchaus möglich, dachte Em, auch wenn ihr Gefühl etwas anderes sagte. Aber spätestens nach den Ereignissen vom letzten Sommer war sie nicht mehr sicher, ob sie ihren Gefühlen so ohne weiteres trauen durfte. Damals hatte ihr sogenanntes Gefühl sie beinahe das Leben gekostet. Und Jennys Anruf von gestern Abend machte die Sache auch nicht unbedingt besser.

Dein Bruder schlägt mich, Em ...

Sie rieb sich die Schläfen.

»Hatten Sie denn schon Gelegenheit, diesen Tobias Alberstätt zu befragen?«, wollte unterdessen Makarov wissen.

Em schüttelte den Kopf. »Der Notarzt hielt es für besser, den Mann für eine Nacht ins Krankenhaus einzuweisen. Zur Beobachtung. Allerdings sollte er inzwischen«, sie sah auf die Uhr, »wohl wieder zu Hause sein.«

»Dann fahren Sie zu ihm und reden Sie mit ihm«, verfügte Makarov. »Und wenn ...« Die Titelmelodie von *Rocky* unterbrach seine Rede. »'tschuldigung.« Er griff in die Brusttasche seines Hemdes und zog sein Handy heraus. »Ja?«

Eine Weile lauschte er stumm. Dann angelte er sich einen Kugelschreiber aus Zhou's Stifteköcher und notierte etwas auf einem gelben Haftzettel, während sich seine Miene immer mehr verfinsterte.

»Alles klar«, schloss er und sah auf die Uhr. »Geben Sie uns zehn Minuten. ... Wie? Ja, natürlich. Kein Problem. Bis dann.« Er drückte auf die Taste mit dem roten Hörer und sah wieder Em an. »Wir haben noch eine Tote«, verkündete er. »Und dieses Mal ist die Leiche sozusagen noch warm.«

Em fühlte, wie sich ihr Puls beschleunigte. »Wieder eine Prostituierte?«

Ihr Vorgesetzter verneinte. »Das Opfer ist Lehrerin. Hübsches Haus, gute Gegend, nette Nachbarn. Zhou und Sie übernehmen den Fall. Hier ist die Adresse.« Er pappte Em seinen gelben Haftzettel mitten auf die Schreibtischplatte. »Fahren Sie sofort hin!«

»Können das nicht Decker und Gülçay übernehmen?«, stöhnte Em, während sich ihre Aufregung von einer Sekunde zur anderen in Frustration und Unwillen verwandelte. Sie wollte an diesem Fall dranbleiben. An der Frau aus dem Wald. »Wir haben mit unserer toten Prostituierten ohnehin erst mal genug zu tun und ...«

»Wer in dieser Abteilung welchen Fall bearbeitet oder nicht bearbeitet, bestimme immer noch ich«, blaffte Makarov. »Und ich sage, dass Sie die Lehrerin übernehmen. Punkt. Aus. Um Ihre Prostituierte kümmern sich bis auf Weiteres Ihre Kollegen.«

Seine Formulierung machte Em stutzig.

Bis auf Weiteres ...

»Und außerdem«, Makarov fixierte sie mit durchdringendem Blick, »hat Dr. Bechstein ausdrücklich *Sie* angefordert.«

Em war total perplex. »Mich?«

»Ja, Sie.«

»Warum?«

»Das kann sie Ihnen, verdammt noch mal, selbst sagen!« Makarov schnappte nach Luft.
»Und jetzt schwingen Sie endlich Ihren Hintern aus diesem Büro. Ich habe zugesagt, dass Sie in spätestens zehn Minuten vor Ort sind!«

Kellerverlies, Versteck von Kathrin Stiller

In ihrem Kopf tobten die Gedanken. Wirre Gedanken, die übereinander stolperten wie ein Haufen tobender Kinder, dem sie einfach nicht Herr wurde.

Dabei war es so elementar wichtig, dass sie sich endlich erinnerte!

Dass sie eine Erklärung fand, eine Spur.

Es machte sie rasend, aber je mehr sie überlegte, desto weniger verstand sie. Nichts von dem, was ihr einfiel, schien irgendeinen Zusammenhang zu haben. Und je verzweifelter sie versuchte, die Erinnerung an jene Stunden vor der großen Leere herbeizuzwingen, desto dunkler wurde es in ihrem Kopf.

Ihr Kiefer knirschte.

Reiß dich zusammen!

Ja, dachte sie, vielleicht muss ich einfach anders vorgehen. Wie ein Archäologe. Behutsam Schicht um Schicht abtragen, um mit ein bisschen Glück auf etwas zu stoßen, das mir etwas über die Gründe meines Hierseins verrät.

Eine Erinnerungsscherbe ...

Unmittelbar vor der großen Leere war sie in der Bibliothek gewesen, so viel immerhin hatte sie inzwischen rekonstruieren können. Seit Wochen schon recherchierte sie für eine Hausarbeit über Adalbert Stifter. *Der Schmerz als Einzelschicksal*. Sie stöhnte. Wer hatte sich diesen bescheuerten Titel eigentlich ausgedacht?

Sie selbst?

Sie überlegte, aber es wollte ihr nicht einfallen. Also kehrte sie notgedrungen wieder zum letzten Bezugspunkt zurück, den sie ihrem Gedächtnis entlocken konnte: der Bibliothek.

Sie war dort gewesen, und eine Frau mit Brille hatte sie gefragt, ob sie Hilfe brauche. Sie hatte sich höflich bedankt und geantwortet, dass sie sich bestens auskenne. Und dann war sie mit ihrem Zettel voller Quellenangaben durch die langen Regalreihen gestreift. Sie studierte Germanistik im elften Semester. Wenn sie den Stifter-Schein bekam, konnte sie im Sommer Examen machen – endlich!

Die Regelstudienzeit betrug acht Semester, und natürlich hätte sie ihr Studium spielend auch innerhalb dieser Zeit beenden können. Sie las gern, und der Stoff kam ihr entgegen. Aber sie hatte nicht eingesehen, sich zu beeilen. Christian beeilte sich schließlich auch nicht.

Sie biss sich von innen in die Wangen, bis es wehtat. Christian konnte sich noch nicht mal alleine die Schuhe zubinden ...

Sie verdrängte den Gedanken an ihren Bruder und konzentrierte sich wieder auf das Bild der Bücherregale, das mit bemerkenswerter Schärfe vor ihrem inneren Auge stand. Sie sah sich selbst, wie in einem Film, zu einem der Kopierer eilen. In Zeiten von Google und Internetrecherche ein bemerkenswert altmodischer Vorgang. Doch seltsamerweise war das nächste Bild, das ihre Erinnerung ihr anbot, kein ratterndes Gerät und auch keine ausgedruckte Seite, sondern das Schloss ihrer Fahrradkette.

Also hatte sie die Bibliothek wohl verlassen ...

Und dann?

Das Klebeband knisterte, als sie die Lippen zusammenpresste. Was war dann geschehen?

Es kostete sie viel Kraft, die Watte in ihrem Kopf zurückzudrängen. Aber dann tauchte tatsächlich wieder ein Bild auf: der Eingang zum Supermarkt, gleich bei ihr um die Ecke.

Stimmt, dachte sie, während ihr Herz vor Aufregung schneller schlug. Ich war noch einkaufen!

Nichts Weltbewegendes. Nur ein paar Joghurts, Käse, eine Packung Toast und ein bisschen frisches Obst.

Konzentrier dich!

Okay, also da war der Einkaufskorb. Die Kasse. Gitterboxen voller Zigarettenschachteln. Ich habe mich gebückt und unter dem Laufband für die Waren nach einer Papiertüte für fünfunddreißig Cent gegriffen, fiel ihr ein. Weil ich wieder mal nicht daran gedacht hatte, eine einzustecken, und weil mein Rucksack randvoll mit Büchern und Kopien war. Und dann habe ich bezahlt und das Portemonnaie zu meinen Einkäufen in die Tüte gesteckt, weil die junge Mutter hinter mir so entsetzlich gedrängelt hat ...

Sie nickte.

Anschließend war sie zu ihrem Fahrrad gegangen und nach Hause gefahren. Ihre WG lag im Erdgeschoss einer größeren Wohnanlage mit neun Parteien pro Eingang. Im Hof gab es einen Schuppen, in dem sie ihre Fahrräder abstellten, und ... Sie hielt die Luft an. Ja! Da war eine weitere Erinnerung!

Das nächste Puzzleteil im Rätsel ihrer Vergangenheit.

Sie lag ganz still und konzentrierte sich auf das Bild, das langsam Kontur annahm: Sonnenschein. Ein hoher, kristallklarer Oktoberhimmel, im Grunde viel zu blau, um wahr zu sein. Und ein Wagen, weit hinten im Hof. Ein Transporter. Er parkt im Schatten neben den Müllcontainern, cremeweiß mit rostroter Schrift ... Ihre Kopfschmerzen nahmen zu, während ihr Gehirn sich verzweifelt bemühte, das Bild ihrer Erinnerung schärfer zu stellen: MOMMSEN oder MONSEN oder so ähnlich stand auf der Schiebetür an der Seite des Fahrzeugs. Ein Sanitärbetrieb. Und daneben ... Das Bild begann zu flackern, und die Ränder